

Editorial

Das vorliegende Heft der Zeitschrift PERSON, das wegen organisatorischer Schwierigkeiten etwas verspätet erscheint, präsentiert nach der letzten Schwerpunktnummer zu personenzentrierten Ansätzen außerhalb der Psychotherapie wieder eine Sammlung unterschiedlicher Beiträge, die sich mit dem ursprünglichen Gebiet personenzentrierter Theorie und Praxis auseinandersetzen.

Als einen Nachhall der in Österreich so erfreulich zahlreichen wissenschaftlichen Veranstaltungen zum Personenzentrierten Ansatz, konnten wir den Vortrag von Michael Gutberlet, den er am ÖGWG-Symposium 1998 in Linz gehalten hat, in diesem Heft abdrucken. Der Autor läßt uns an einigen Gedanken teilhaben, die versuchen das Wesen unseres Ansatzes zu beleuchten. Der Beitrag zeichnet sich vielleicht im Besonderen dadurch aus, das dies auf eine Weise geschieht, die einen bedeutsamen Grundsatz personenzentrierter Theorieentwicklung berücksichtigt: die persönliche Erfahrung als Leitlinie und "höchste Autorität" (Rogers) anzusehen. Dem Leser oder der Leserin wird Gelegenheit geboten an einem Suchprozess teilzunehmen, wie eine Erfahrung im therapeutischen Prozess verstanden und wohl auch begünstigt werden kann, die einen signifikanten Wachstumsschritt im Therapieprozeß kennzeichnet. Michael Gutberlet reflektiert dabei in phänomenologischer Weise seine persönlichen Erfahrungen mithilfe der Kategorie "Personal Power", die er als die Fähigkeit definiert, Zugang zu der dem menschlichen Organismus inhärenten inneren Kraft zu finden und ihre Vertiefung und Erweiterung zu unterstützen. Dabei ergeben sich auch Fragen rund um den so häufig diskutierten Widerspruch von Technik und Haltung innerhalb des Personenzentrierten Ansatzes.

Auch der zweite Beitrag in diesem Heft erinnert uns an eine wissenschaftliche Veranstaltung, die ein Auditorium zur Präsentation personenzentrierter Theorieentwicklung bot. Liegt der erste Wiener Weltkongreß zeitlich auch schon etwas zurück, so sind doch die Ausführungen von Edwin Kahn schon alleine deswegen keineswegs als überholt anzusehen, als sie sehr grundsätzliche, basale Überlegungen aufzeigen und anregen. Der Autor, der dem interessierten Beobachter internationaler Kongresse wohl kaum entgangen sein kann, trägt einmal mehr zum interdisziplinären Diskurs zwischen verschiedenen Schulen der Psychotherapie im Allgemeinen, zur Auseinandersetzung zwischen personenzentrierten und psychoanalytischen Erkenntnissen im Besonderen bei. Edwin Kahn konfrontiert uns mit einigen Ergebnissen, die sich aus der Entwicklung einer der vielen

Strömungen der Psychoanalyse von einer "Ein-Personen-Psychologie" zu einer "Zwei-Personen-Psychologie" ergeben haben. Die Theorie Robert Stolorow's, die vorerst kurz dargestellt wird, reflektiert einige Fragestellungen, die auch im personenzentrierten Kontext, gerade in letzter Zeit, große Relevanz aufweisen: Wie beeinflusst die Subjektivität des Therapeuten die Subjektivität des Klienten? Durch die Kontrastierung von Kernaussagen beider Theorien erkennt der Autor einige Ähnlichkeiten zwischen der Selbstpsychologie und dem Personenzentrierten Ansatz, was uns nicht nur eigene Positionen besser verstehen hilft, sondern auch Anregungen gibt, welche Fragestellungen innerhalb des eigenen Paradigmas noch nähere Behandlung verdienen.

Der Beitrag von Hermann Spielhofer wird in besonderer Weise den Ansprüchen und Motiven gerecht, die uns zur Herausgabe dieser Zeitschrift animierten. Nicht nur werden in diesem Artikel in fundierter Weise grundlegende und zentrale Fragen unseres Ansatzes behandelt, es sind diese Ausführungen auch in einem Zusammenhang mit einem vorangegangenen Beitrag von Wolfgang Keil zu sehen (PERSON 1/1997). Einige Fragen, die dort im Zusammenhang mit der Schwierigkeit aufgeworfen wurden, in welcher Weise Zugang zu abgewehrten oder verzerrten, inkongruenten Erfahrungsbereichen des Klienten gewonnen werden kann, werden in der dem Autor eigenen kritischen Weise differenziert behandelt und beantwortet. Damit ist hier ein Anliegen der Redaktion realisiert, durch die Herausgabe der Zeitschrift den kollegialen, wissenschaftlichen Diskurs einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Inhaltlich kann es wohl kaum eine wichtigere Fragestellung geben, als das von Spielhofer in diesem Beitrag reflektierte Thema, wie sich denn das Erkenntnisverfahren der klientenzentrierten Psychotherapie, das empathische Verstehen, methodisch begründen läßt.

Jobst Finke beleuchtet Aspekte der Krankheitslehre einmal nicht wie in letzter Zeit üblich aus vorrangig berufspolitischer, sondern aus therapiepraktischer Perspektive. Dabei schließt er direkt an Fragestellungen an, die sich auch im vorangegangenen Artikel von Hermann Spielhofer finden lassen: Wie läßt sich die Möglichkeit des Verstehens eines zunächst nicht symbolisierten, also dem sprachlichen Erfassen primär nicht zugänglichen Unverständlichen theoretisch erklären?

Finke weist uns darauf hin, daß sich die von ihm aufgezeigte Diskrepanz zwischen "dem Neurosentheoretiker Rogers und dem The-

rapie-theoretiker Rogers" mit Hilfe der Hermeneutik, der "Lehre vom kunstgerechten Verstehen" etwa im Sinne von Schleiermacher, aufheben läßt. Es wird untersucht, ob sich die personzentrierte Krankheitslehre als dafür nötiges Raster an Bedeutungsvorgaben, das erst die Äußerungen des Klienten auf einen möglichen Sinn hin auslegbar macht, eignet. Folgt man den fundierten Ausführungen von Jobst Finke, dann finden - quasi als Nebenprodukt - auch die so zahlreichen Kontroversen innerhalb unseres Ansatzes zwischen "Technikern" einerseits und haltungs- bzw. einstellungsorientierten KollegInnen andererseits eine theoretische Begründung.

Peter F. Schmid stellt uns im nächsten Beitrag eine knappe, kompakte und dennoch präzise Möglichkeit vor, das Wesentliche und Unterscheidende des personzentrierten Ansatzes zu formulieren. Es wäre spannend zu erfahren, ob sich KollegInnen, die, wie oben angedeutet, unterschiedliche Schwerpunkte in ihrer theoretischen und praktischen Arbeit setzen, auf diese Formulierungen, die beanspruchen, die Identität personzentrierter Ansätze in der Psychotherapie aufzuzeigen, tatsächlich einigen könnten.

Als ein weiteres Zeichen zunehmender Entwicklung unseres Zeitschriftenprojektes in die von der Redaktion gewünschte Richtung lassen sich die danach folgenden Besprechungen von wesentlichen

Büchern werten. Den KollegInnen Lore Korbei, Wolfgang W. Keil, Hans Snijders, Jobst Finke und Gerhard Stumm sei herzlich dafür gedankt, daß wir durch ihre Ausführungen wertvolle Hinweise auf lohnende Literatur erhalten.

Am Ende dieser Ausgabe unserer Zeitschrift findet die Leserin bzw. der Leser noch einen von den GesellschafterInnen der PCA (Person-Centered Association in Austria) verfaßten offenen Brief, der sich an politische Gremien und Funktionsträger richtet, in dem die momentane innenpolitische Situation Österreichs kritisch kommentiert und ein Appell formuliert wird, der sich direkt aus personzentrierten Werthaltungen herleitet.

Die Redaktion bedankt sich einmal mehr bei den Autorinnen und Autoren und allen Personen, die durch ihre Mitarbeit die Herausgabe unserer Zeitschrift und damit einen anregenden wissenschaftlichen Austausch innerhalb unseres Paradigmas ermöglichen.

Im Namen des Redaktionsteams

Peter Frenzel